

<http://www.faz.net/-gsb-7okpz>

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

Frankfurter Allgemeine Feuilleton

Home Feuilleton Medien Big Data oder Wer hat die privaten Daten verraten?

Big Data

23.04.2014, 16:38 Uhr

Wer hat die privaten Daten verraten?

23.04.2014 · Die Begeisterung darüber, dass das Netz ein Sozialwerkzeug ist, kippt in Angst vor dem Verlust der eigenen Intimsphäre. Big Data gefährdet unsere Privatheit, unsere Privatsphäre, unsere persönliche Autonomie.

Von ARMIN NASSEHI

Artikel



© OBS/T-SYSTEMS

Big Data gefährdet unsere Privatheit, unsere Privatsphäre, unsere persönliche Autonomie. Seit die Aktivitäten der amerikanischen NSA Gegenstand öffentlicher Erörterung geworden sind, steht die Warnung vor dieser Gefährdung und dem Verlust von Privatheit im Mittelpunkt der Debatte.

Zuvor dominierten euphorische Diagnosen über die Demokratisierung des Wissens, Howard Rheingolds 1993 ausgerufene demokratische Kultur in virtuellen Gemeinschaften wurde stilbildend; dann begann man Smart Mobs zu vertrauen, schrie auf Twitter auf und beschwor kollaborative Systeme mit kollektiver Intelligenz.

Big Data ist anders. Vielleicht erzeugt Big Data tatsächlich so etwas wie Kollektivität - aber eine andere, als sich die Aktivisten der Netzgemeinde erhofft hatten, letztlich eher so etwas wie *collected collectivities*.

Big Data erzeugt keine sozialen Gruppen, sondern statistische Gruppen. Big Data digitalisiert die Spuren analoger Praktiken: Bewegungsprofile auf Straßen und im Netz, Kaufverhalten, Gesundheitsdaten, Freizeitverhalten, Teilnahme an Social Networks et cetera. Zum anderen entstehen dadurch statistische Gruppen, die in der analogen Welt so gar nicht vorkommen, etwa potentielle Käufer bestimmter Produkte, Verdächtige in Rasterfahndungen oder gesundheits- und kreditbezogene Risikogruppen.

Nichts zu suchen, aber viel zu finden

Hier dreht sich nun die Argumentationsrichtung um. Social-Networking im Internet lebte noch von dem Traum, Ressourcen privat-authentischer Kommunikation in öffentliche Kommunikation zu speisen. Nun dringt das Netz umgekehrt von außen in die Privatsphäre ein - wo es nichts zu suchen hat, es aber viel zu finden gibt.

Die Alltagsreaktion auf die Big-Data-Bedrohung ist letztlich eine sehr traditionelle. Es ist der Versuch, die eigene Privatsphäre gegen Zugriff von außen zu schützen. Letztlich ist Privatheit das normative Kriterium der Kritik an den neuen Möglichkeiten des Internets und der bigdatagestützten neuen Such- und Findepraktiken. Es lohnt sich deshalb, der Privatheit mehr Aufmerksamkeit zu widmen, denn es besteht der Verdacht, dass die Kritik an Big Data bisweilen eine Form von Privatheit retten will, die es nie gegeben hat.

Privatheit ist schon länger ein öffentliches Kampffeld. Dass das Private politisch sei, war eine der wirksamsten Kritiken sozialer Bewegungen, etwa der Kulturrevolution von 1968 oder später der Frauenbewegung. Sie entdeckten gewissermaßen die Gesellschaftlichkeit des Privaten. Die Entstehung staatlicher Kontroll- und Normalisierungsinstanzen, die Sammlung von Daten über die Bevölkerung, die Steuerung kollektiver Verhaltensweisen, die datengestützte Form der Sozialplanung, die Versorgung von Bevölkerungen, die auf arbeitsteilige Produktion von Konsum- und Substitutionsgütern angewiesen sind - all das erforderte eine Sammlung von Daten, für die neue Instanzen gesucht wurden, die genau das gemacht haben, was Michel Foucault beschrieben hat: Sie haben nicht gesprochen, sondern geschwiegen.

Den ersehnten Schutz vor der neugierigen Macht gab es nie

Als 1872 das „Statistische Amt des Deutschen Reiches“ gegründet wurde, galten die Daten nicht umsonst als Staatsgeheimnis. Sie wurden nicht veröffentlicht, weil man genau wusste, dass sie das eigentliche Machtmittel zur Steuerung der Gesellschaft sind. Und man musste sich erst daran gewöhnen, dass man mit statistischen Daten auf merkwürdige Regelmäßigkeiten stieß, obwohl die Menschen doch alles, was sie tun, aus freiem Willen tun. Es waren schon damals Big Data, die erst jenes „Volk“ erzeugten, das man da führen sollte. Vorher wusste man nichts über das Volk. Es war da. Jetzt wird es gezählt.

Die Kritik an Big Data ist eine oberflächliche Kritik, wenn sie wirklich daran glauben sollte, dass man Schutzrechte gegenüber dem Staat oder anderen einfordern kann. Denn man weiß, dass die Staatlichkeit des modernen Staates seit dem 18. Jahrhundert gerade darin gründet, dass er sich mit Daten versorgt, seit es so etwas wie eine zentrale Planung von Bevölkerungen gibt.

Die merkwürdige Regelmäßigkeit des Verhaltens individuell freier Subjekte bringt einerseits das Konzept der Subjektivität als Individualprinzip zu Fall. Andererseits ist es genau ihr Ausgangspunkt. Subjekte dürfen nur frei sein, wenn sie auch vernünftig sind. Die wichtigsten Vernunftgeneratoren in der Geschichte der westlichen Moderne waren Professionelle wie Ärzte und Juristen, Lehrer, Professoren und Sozialplaner, die Polizei und das Strafsystem.

Jene, die wissen, wie der Hase läuft

Nicht zufällig sind das die Instanzen, die ihre eigene Vernünftigkeit, ihre eigenen Kriterien, ihre Handlungsanweisungen und ihr Expertenwissen den Big Data statistischer Ämter, wissenschaftlicher Erhebungen und nicht zuletzt dem machtvollen „Zuhören“ verdanken. Sie verfügten bereits über digitale Daten, und ihre Professionalität bestand darin, dieses Wissen in analoge Handlungsanweisungen zu übersetzen, die Klienten zu vernünftigen Menschen gemacht haben - sich um ihre Gesundheit sorgende Patienten, sich an normative Regeln haltende Rechtssubjekte, sich der resozialisierenden Strafe aussetzende Bestrafte, Schüler mit Motivation zu guten Leistungen und so weiter.

Zum Normallebenslauf der klassischen Moderne gehören eine beschützte Kindheit, lange Ausbildungsphasen, Arbeitsmotivation um ihrer selbst willen, Wille zur Karriere und zur Familiengründung, Loyalität demokratischen Entscheidungen gegenüber, ein Gemeinschaftsgefühl einer Solidarität unter Fremden. All das ist nicht einfach da. Es muss von jenen moralisch und mit professioneller Güte und Vernunft, aber auch Härte und Strenge gefordert werden, die wissen, wie der Hase läuft - von jenen nämlich, die Zugang zu Big Data haben.

Wer nichts gesteht, gehört nicht mehr zu uns

Freilich unterscheiden sich die heutigen Big-Data-Strategien von den klassischen seit der Sozialphysik und der Sozialstatistik des 19. Jahrhunderts. Hatten diese Strategien im Sinne des Sozialphysikers Adolphe Quetelet den *homme moyen*, den Durchschnittsmenschen, im Blick, sind neue Big-Data-Strategien an Einzelfällen beziehungsweise Sondergruppen interessiert. Die Rekombinationsfähigkeit von Daten lässt Rückschlüsse auf individuelle Profile zu - also auf individuelle Kreditwürdigkeit, Versicherbarkeit oder Ähnliches.

Die eigentliche Ironie freilich besteht darin, dass inzwischen ein Großteil dieser Daten nicht einfach unintendierte Spuren sind, die tatsächlich nachgerade unvermeidbar sind, wenn man nicht auf die üblichen Kulturtechniken verzichten will. Foucault hatte beschrieben, die Macht liege nun bei denen, die schweigen und beobachten, nicht bei denen, die sprechen und über sich Auskunft geben. Über sich selbst Auskunft zu geben ist aber eine der Praktiken, die im Netz immer mehr gepflegt werden.

Das Selbstmonitoring des Gesundheitsverhaltens wäre ein solches Beispiel, ein anderes wären die Selbstauskünfte über den eigenen Alltag, über den eigenen Standort und so weiter in Social Networks oder aber die permanente Kommentierung von allem Möglichen im Netz. Die Ironie besteht darin, dass es sich dabei nur um eine aufgrund neuer technischer Möglichkeiten erweiterte, aber strukturell durchaus ähnliche Form handelt wie das von Foucault so genannte Geständnis. Selbstauskünfte sind subjektbildend - und sie machen das Individuum sichtbar und kalkulierbar.

Weitere Artikel

Digitale Vernetzung: Moore's Law bedroht deutsche Industrie
 Neue HBO-Serie „Silicon Valley“: Haben Sie schon die flüssigen Shrimps probiert?
 Berufsbild Ingenieur: An die Maschinen!

Welche Privatheit wollen wir nun retten? Es dürfte reichlich naiv sein, so etwas wie eine unbeobachtbare, authentische, autonome Privatheit retten zu wollen - diese hat es nie gegeben. Private Lebensformen waren stets auch das Resultat von Überwachungs- und Geständnistechiken, und es waren diese Techniken, die das Bild der autonomen privaten Person erst ermöglicht haben. Vielleicht kann man von *embedded privacy* sprechen, zumal der Zwang von außen keineswegs als unmittelbarer Zwang erlebt wurde.

Die heutige Gefährdung privater Lebensführung durch Big Data ist ganz ähnlich wie frühere Praktiken zugleich ihre Ermöglichung. Denn gerade in der Generation der sogenannten Digital Natives sollte man die Praktiken des Hinterlassens von Spuren im Netz nicht einfach als Anomalie, Betriebsunfall oder Abweichung ansehen. Vielleicht müssen wir uns daran gewöhnen, dass die Matrix des Netzes eine ähnliche Erweiterung der eigenen Person geworden ist, wie es zuvor autoritative Sprecher und Expertenkulturen waren, die auch eine Art Netz über die Gesellschaft gelegt haben und Fremdbestimmung für Selbstbestimmung ausgegeben haben.

Armin Nassehi lehrt Soziologie an der Universität München und ist Herausgeber des „Kursbuchs“.

[Zur Homepage FAZ.NET](#)

Quelle: F.A.Z.

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Themen zu diesem Beitrag: [Michel Foucault](#) | [NSA](#) | [Privatsphäre](#) | [Twitter](#) | [Alle Themen](#)

Video-Empfehlungen



Viruserkrankung
Masernausbruch in New
York 10.4.2014

Genf
Vierer-Gruppe ruft zu Ende der
Gewalt in der Ukraine
auf 17.4.2014

Krise in der Ukraine
Putin nennt ukrainischen
Militäreinsatz ein
Verbrechen 17.4.2014

Weitere Empfehlungen

Googles Datenmacht

Wer die Daten hat, bestimmt unser Schicksal

Springer-Chef Mathias Döpfner hat in der F.A.Z. vor Googles Allmacht gewarnt. Den Kampf gegen den Datenmonopolisten kann kein Staat mehr gewinnen. Ein paar Möglichkeiten, Google Einhalt zu gebieten, haben wir aber noch. [Mehr](#) Von JARON LANIER



24.04.2014, 10:33 Uhr | Feuilleton

Eine Antwort auf Martin Schulz

Wir sind widersprüchlicher als unser digitaler Zwilling

Bleibt am Menschen nicht immer etwas übrig, das so unberechenbar ist, dass selbst der komplexeste Algorithmus an seine Grenzen stößt? Eine grüne Antwort auf das Schreckensszenario des „determinierten Menschen“ von Martin Schulz. [Mehr](#) Von KATRIN GÖRING-ECKARDT



11.04.2014, 10:54 Uhr | Feuilleton

Digitale Vernetzung

Das ist die Zukunft unseres Landes

Das Internet der Dinge erobert die Fabriken rasend schnell. Für Deutschland ist das die größte Chance im 21. Jahrhundert. Aber auch die größte Gefahr. Es muss handeln. [Mehr](#) Von CARSTEN KNOP



13.04.2014, 18:07 Uhr | Wirtschaft

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2014
Alle Rechte vorbehalten.